

Ines SPAZIER: Dornburg/Saale. Von der ottonischen Pfalz zur spätmittelalterlichen Stadt. Langenweißbach: Beier & Beran 2022 (Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens, 12). 274 S., 134 Abb., 93 Taf. ISBN: 978-3-95741-176-1. Preis: 49,- EUR.

Die kleine Stadt Dornburg in Thüringen mit ihren drei Schlössern, heute gefragtes Touristenziel, war vor mehr als tausend Jahren ein beliebter Aufenthaltsort ottonischer Könige. Aber handelt es sich dabei um die gleiche Örtlichkeit? Unter Historikern war lange Zeit ein ungelöstes Problem, wo sich die 937 als *civitas Dornburg* erstmals schriftlich genannte Pfalz genau befunden habe. Bereits 1825 befasste sich einer der Begründer des Thüringisch-Sächsischen Altertumsvereins damit (*Carl Peter LEPSIUS [hier fälschlich Kurt], Ueber die Lage der alten, kaiserlichen Pfalz Dornburg: nebst einigen Nebenbemerkungen zu der Schrift des Herrn Schulrath Schwabe über das Alterthum der thüringischen Stadt Dornburg a. d. Saale, in: Deutsche Alterthümer oder Archiv für alte und mittlere Geschichte, Geographie und Altertümer insonderheit der germanischen Volksstämme 1 [1825], H. 4, 1825, S. 1–28*). Gab es doch keinen Baurest oder wenigstens eine Geländeform, die damit in Verbindung zu bringen waren. So verfiel man auf die Stelle des hochmittelalterlichen Alten Schlosses am Ostende des heutigen Ortes (*Wolfgang HUSCHKE, s. v. Dornburg a. d. Saale, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 9: Thüringen, hg. von Hans PATZE, Stuttgart 1968, S. 81–83, Stuttgart² 1989*). Wie die Autorin bereits in einem Vorbericht betont hatte (*Ines SPAZIER, Die ottonische Pfalz von Dornburg an der Saale, in: Michael BELITZ/Stephan FREUND/Pierre FÜTTERER/Alena REEB [Hg.], Eine vergessene Pfalz, Helfta und der Süden Sachsen-Anhalts im Früh- und Hochmittelalter [Palatium. Studien zur Pfalzforschung in Sachsen-Anhalt, 6], Regensburg 2020, S. 211–227*), hieß es noch 2001: „Ebenso unbestritten, allerdings ohne jeden Nachweis, gilt die Annahme, Stadt und Altes Schloss seien in kontinuierlicher Nachfolge der Pfalz am selben Ort angelegt worden.“ (*Burkhard LOHMANN, Burg und Schloss. Zur baulichen Entwicklung des Alten Schlosses zu Dornburg im 15. und 16. Jahrhundert, in: Heiko LAß (Hg.), Von der Burg zum Schloss. Landes herrlicher Profanbau in Thüringen im 15. und 16. Jahrhundert, Bucha 2001, S. 151–177, hier S. 152, Anm. 6*). Aber bereits 1937 hatte der Jenaer Archäologe Gotthard Neumann auf den Flurnamen „In der alten Stadt“ im damals kaum bebauten Gelände westlich des Ortes hingewiesen, für ihn Anzeichen einer frühen dörflichen Siedlung als Vorläufer der späteren Stadt. Und die kleine Spornburg Altes Schloss des späten 12. Jahrhunderts hätte es nach den Kriterien einer ottonischen Pfalz nicht sein können. Es blieb bei Vermutungen, das Gelände der „alten Stadt“ wurde von einem Lehr- und Versuchsgut, heute Thüringer Landesanstalt für Landwirtschaft, schrittweise überbaut. Erst die Absicht, vorhandene Baulücken dort ab 2010 zu erschließen, veranlasste gemäß Thüringer Denkmalschutzgesetz archäologische Untersuchungen durch das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie. Nun kam endlich Licht ins Dunkel; der Grabungsleiterin Dr. Ines Spazier gelang es, hier den Standort der Pfalz nachzuweisen.

Ab 2001 war in Dornburg gegraben worden, erst am Alten Schloss, 2009 in der August-Bebel-Straße, 2010–2016 „In der alten Stadt“, und 2011–2012 wurde fast der gesamte Marktplatz ausgegraben (zusammengefasst: *SPAZIER 2020* [s. o.], Abb. 3). In gewohnt zügiger Manier hat die Ausgräberin nun bereits eine auswertende Veröffentlichung vorgelegt. Es ist Verdienst von Ines Spazier, nicht nur drei verursacherbedingte Grabungen durchgeführt zu haben, sondern auch alles rasch aufgearbeitet und die Ergebnisse bereits 2022 als Veröffentlichung vorgelegt zu haben. Ähnliches wie von Hauke Kenzler über die Arbeit von Spazier/Petzold zum Markt Schmalkalden kann auch hier zur Vorlage der Dornburger Grabungsergebnisse gesagt werden (*Hauke KENZLER, Rezension zu Ines Spazier/Uwe Petzold, Der mittelalterliche Markt und Friedhof von Schmalkalden/Südthüringen. Langenweißbach 2021, in: ZThG 76 [2022], S. 450–453*): „Die Arbeit [...] ist ein wichtiger, vorbildlich publizierter Beitrag zur Stadtgeschichte [...]. Den Ergebnissen [...] kommt ohne Zweifel weit über Thüringen hinausreichende Bedeutung zu.“ Und dem Rezensenten ist, auf Dornburg bezogen, darin beizupflichten, dass „der ansprechende Band auch eine Werkschau der archäologischen Denkmalpflege und ein Plädoyer für die wissenschaftliche Auswertung von Rettungsgrabungen“ sei (*KENZLER, s. o.*). Gegliedert in zehn Kapitel, eine Zusammenfassung der Dornburger „Stadt“entwicklung (S. 139 f.), einen Katalog (S. 141–157) sowie Quellen- und Literaturverzeichnis und Tafelteil von 97 Seiten wird ein mit Plänen und Karten reich illustriertes Werk vorgelegt, das ein völlig neues Bild nicht nur der nun lokalisierbaren Pfalz, sondern der gesamten örtlichen Entwicklung von 937 bis in das 16. Jahrhundert ergibt.

Nachdem im Vorwort der Herausgeber bereits eine wohltonende Fast-Rezension vorweggenommen wurde, macht die Autorin in ihren „Vorbemerkungen“ den Arbeitsaufwand von Grabung, Restaurierung und naturwissenschaftlicher Zuarbeit deutlich, vermerkt aber auch dankbar den Kreis der Unterstützer bei den Auswertungen. Letztere beschränken sich keineswegs auf die Grabungsergebnisse, die umfassend in Landschaft und Mittelaltergeschehen dieses mittleren Saaleraumes eingefügt werden. Aber den 100 m hohen Talrand im Vorwort als „Saalehochufer“ zu bezeichnen (S. 7) ist abwegig, dagegen die geographische Beschreibung der Autorin von Gemarkung und Gegend (S. 15 f.) mit Einbeziehung prähistorischer Fundstellen sehr zutreffend. In der Karte Abb. 2 konnte auch die im Text (S. 17 u. 94) genannte, eine Saalefurt beherrschende germanische Siedlung und Wüstung Hummelstedt eingezeichnet sein (zum Saalehafen S. 85 u. 94), wie überhaupt ein pfalzenzeitliches Wegenetz weiter zu untersuchen ist (S. 83, 85, 94). Die *Alte Straße* führte via Frauenprießnitz nach Zeitz, eine andere Trasse nach Krossen und Altenburg, nach Camburg dagegen der *Virchhäuser Weg* (Hist. Mbl. 2872) links oberhalb der Saale. Aber die Wege der Könige über Dornburg nach Süden und die späteren Handelsrouten von Süden nach Naumburg (nicht Jena/Camburg) sind zeitlich ganz verschiedene Dinge (S. 95). In Abb. 71 ergibt „Der

untere Jenaische Weg“ die Frage, wo denn ein „oberer“ gewesen ist. Das Historische Messtischblatt enthält weitere Namen und Altwege, so „Beim alten Borne“ (Abb. 70), der einen am Ostfuß des Galgenberges herabkommenden Bach aufnahm: die Wasserversorgung der Vorburg? Zu verweisen ist auch (Abb. 100) auf einen „neben der Burg [Das Alte Schloss, d. Rez.] gelegenen Hain eine heidnische Kultstätte“, die Goethe „Thors Heiligtum“ nannte (Fritz KÜHNLENZ, *Burgenfahrt im Saaletal, Rudolstadt* 1974, S. 177).

In bewährter Weise, wie Gerhard Billig (*Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum, Berlin 1989*) zeigte, hat die Autorin archäologische Befunde, Schriftquellen und historisches Geschehen zusammengeführt (S. 18–21). Das gilt für beide Hauptgrabungen: In der alten Stadt und auf dem Marktplatz. So beginnt Ersteres mit „Historischen Voraussetzungen“ (S. 23–26), woran sich Forschungsstand und Grabungsgeschehen anschließen (S. 26–30). Das vierte Kapitel bringt die Einzelheiten der Grabung „im Vorburggelände der Pfalz“. Hier überlegt der Rezensent, ob die vermutete Abgrenzung der Areale als „Hauptburg, 1. Vorburg, 2. Vorburg“ (Abb. 70 u. 71) zutreffend sein kann. „Zur Lage der Hauptburg können nur Vermutungen ausgesprochen werden.“ (S. 83) Die weiträumige präglaziale Hochterrasse (nicht die 50 m höhere Muschelkalkhochfläche!, S. 15) hat gegen den Talrand einen Geländerücken, von zwei tief eingeschnittenen Schluchten begrenzt, wie das digitale Geländemodell zeigt (Abb. 71). Wäre diese kleine, auch gegen die mittelalterliche Stadt höhere Fläche, jetzt Friedhof und Sportplatz, nicht gegenüber der weiten Terrasse prädestiniert für eine Kernburg? Dass im leicht steigenden Hang jenseits der Alten Straße, unterhalb des Hochflächenrandes die „Hauptburg“ vermutet wird (S. 83 u. Abb. 3 70), wäre archäologisch zu eruieren, überzeugt aber vorerst kaum. Die Ergebnisse im untersuchten Areal gehören mit eingetieften kleinen Häusern klar zu einem Vorburggelände, das ein Spitzgraben nach Norden abgrenzt. Trotz kleinem Ausschnitt von 120 x 60 m (nach Abb. 70: 145 x 66 m) wurden reiche Befunde aus „sechs ebenerdige[n] Pfostengebäude[n] und sieben Kellergruben“ (S. 31) erfasst, deren Funde alle Versorgungstätigkeiten belegen, vom Weben über Buntmetall-, Eisen- und Glasverarbeitung bis zu „vier Einkammeröfen“ zum Brotbacken (S. 46–53). Im fünften Kapitel wird ausführlich das Fundmaterial behandelt. Ein Detailplan (Abb. 56) zeigt die Streuung der 2.250 Keramikreste des 9./10. bis Mitte 11. Jhs., die Tafeln 1–15 bilden sie in Zeichnung und Foto ab, dazu Metall- und andere Funde. Mustergültig ist die Übersicht der Planzeichnungen aller Grabungsflächen (Taf. 71–74), dazu alle 14C-datierten Fundpunkte (Abb. 69). Wenn sich diese „2. Vorburg“ zwischen der höheren F.L.Jahnstraße und dem ergrabenen Spitzgraben erstreckte, könnte sie etwa 75 x 320 m groß gewesen sein, ca. 2,4 ha; eine „1. Vorburg“ ähnlicher Größe in ansteigender Hanglage bis zu dem geomagnetisch erfassten Graben mit ca. 10 m Breite nördlich der Alten Straße deutet sich nur mit Befunden wenig außerhalb des Spitzgrabens an. Hier wären weitere Grabungen oder Geomagnetik angebracht.

Im Vergleich mit den Pfalzen Tilleda, Gebesee, Werla u. a. hätten beide Vorburgen zusammen ähnliche Größe. Freilich erfasste die Grabung, verglichen mit Tilleda und Gebesee, nur kleine Ausschnitte, dafür bieten Dokumentation und Publikation ein neues qualitätsvolles Niveau. Wichtig ist die chronologische Dreigliederung der Keramik (S. 61–68), woraus die Autorin eine typologische „Entwicklung der Randformen vom 10./frühen 11. Jh. bis zur ersten Hälfte des 13. Jhs.“ ableiten kann (Taf. 93).

Im sechsten Kapitel kann so eine Datierung bzw. Unterteilung in drei Zeithorizonte der Pfalz erfolgen, stark unterstützt von zwölf 14C-Daten. Eine erste Besiedlung setzte demnach im späten 9. Jh. ein, was bisherige Annahmen bestätigt, eine *civitas* von 937 müsse lange davor als (befestigter?) Hof bestanden haben (S. 81). Die ausgebaut Pfalz ist dann in der gesamten Ottonenzeit genutzt worden. Eine zweite Etappe schließt bis zum späten 12. Jh. an, wonach Ende der dritten Siedlungsphase um 1250 die *Alte Stadt* an Bedeutung verlor. Kapitel 10 fasst nochmals die Keramikentwicklung samt späterer Stadt bis zum Ende des 15. Jh. zusammen. Die Diskussion über Größe und Bedeutung der Pfalz wird weitergehen. Ines Spaziers Forschungen haben, wie auch für spätere Grabungen, eine ausgezeichnete Basis ergeben und bedeuten zugleich einen Fortschritt der Mittelalterarchäologie in Thüringen. Das belebt ebenso die Darstellung eines frühmittelalterlichen Burgbezirks Dornburg im siebenten Kapitel (Abb. 72), für den alle Fundstellen (Burgen und Gräberfelder) erfasst wurden, schematisch mit Radius der Entfernung zur Pfalz Kirchberg als Kreis angedeutet. Es ist zu hoffen, dass sich aus dieser Arbeit künftig eine engere Zusammenarbeit von Archäologen und Mediävisten in Thüringen zu beiderseitigem Nutzen ergibt.

Zu Kapitel 8 heißt es zwar (S. 97) „Anlass der Grabung“, doch erfährt man diesen nicht. Vermutlich bestand die Absicht, den Markt neu zu gestalten. Bis auf einen Rest vor dem Rathaus wurde er flächig ausgegraben und ergab ältere Gebäude sowie Teile einer späthallstatt- bis frühlatènezeitlichen Siedlung am höchsten Punkt, dem Westende. Interessant ist die Schlussfolgerung aus Gebäude I, das Keramikinventar des Kellers sei dem zweier Kellergruben der Pfalz vergleichbar, wonach die Erbauer aus der *Alten Stadt* kamen (S. 105 f.). Auch wird auf die Stadtbefestigung eingegangen, die, im Westen eindeutig, teilweise erhalten ist. Ob sie unterhalb der Neustraße die beiden Schlösser einbezog, scheint dem Rezensenten fraglich. Die Forschung zu Dornburg ist einen großen Schritt weiter, wenn auch größere vier Vorburgteile, von rezenter Bebauung bereits zerstört, künftigen Untersuchungen nicht mehr zur Verfügung stehen. Auf Ines Spaziers Forschungsergebnissen lässt sich gut aufbauen.

Bernd W. Bahn, Weimar